

## Politische Rundschau. Deutschland.

\* Der Reichskanzler hat sich am Freitag zum Vortrag beim Kaiser nach Subertusdorf begeben. Bekanntlich hatte Graf Bülow wegen der Danziger Kaiserzusammenkunft seinen Urlaub unterbrochen. Seit seiner Abreise aus Danzig am 13. September, also seit genau vier Wochen, haben sich der Kaiser und der Reichskanzler nicht gesprochen.

\* Die in Bön ihren Studien obliegenden kaiserlichen Prinzen werden zu den Herbstferien nach dem Neuen Palais abreisen. Am 23. d. werden sie wieder nach Bön zurückkehren.

\* Die Post-Personalreformen sind noch nicht abgeschlossen. Sie sollen sich nicht nur auf Personalfragen erstrecken, sie betreffen auch die technische Organisation des Dienstes und der Verwaltung. So sollen z. B. für bestimmte abgegrenzte Gebiete Bezirkspostämter organisiert werden. Was die Titelfrage betrifft, so wird die Einführung der Titel „Postdirektor“ und „Postinspektor“ geplant, in dessen liegt die Entscheidung hierüber nicht bei der Postverwaltung allein, auch andere Ressorts haben dabei mitzusprechen.

\* Mit der demnächst auf Grund des neuen Unfallversicherungsgesetzes einzurichtenden neuen Schmelde-Vereinsgenossenschaft werden die gewerblichen Vereinsgenossenschaften die Zahl 66 erreicht haben. Da auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes für die Land- und Forstwirtschaft 48 Vereinsgenossenschaften in Funktion sind, so werden nach der Errichtung der neuen Schmelde-Vereinsgenossenschaft insgesamt 114 Vereinsgenossenschaftsträger der Unfallversicherung thätig sein. Neben den Vereinsgenossenschaften funktionieren als Organe dieser Versicherungsart bekanntlich noch die Ausführungsbehörden der Reichs-, Staats-, Provinzial- und Kommunalbetriebe, die in ihrer Zahl wechseln, die jedoch in letzterer Zeit schon die Zahl von 400 überschritten hatten.

\* Dem sächsischen Landtage soll, wie amtlich gemeldet wird, sofort nach der Eröffnung ein Gesetz über die Einführung einer allgemeinen Vermögenssteuer in Sachsen gegeben.

\* Zum Ausbau der bairischen Staatsbahnen fordert eine dem bairischen Landtage vorliegende Regierungsvorlage 26,7 Mill. M., zur Beschaffung von Fahrmaterial 15,45 Mill. M.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Kronprinzessin Stephanie, die jetzige Gräfin von Sotomayor, und ihre Gattin haben seit ihrer Vermählung die verschiedensten Länder bereist, ohne irgendwo einen dauernden Aufenthalt zu nehmen. Wie englische Zeitungen melden, hat das glückliche Paar nunmehr den Entschluß gefaßt, England dauernd zum Wohnsitz zu wählen.

\* Der österreicherische Zolltarif ist, wie verlautet, bereits fertiggestellt. Derselbe soll dem deutschen Zolltarif-Entwurf in bezug auf Höchstzölle nichts nachgeben und werde nach seiner Verabschiedung in Deutschland daselbe Aussehen erregen, wie der deutsche in Oesterreich.

### England.

\* König Edward hat bereits wieder eine Ausfahrt gemacht und auch die Kirche besucht, muß allerdings für die nächste Zeit von allen Jagdpartien und Spaziergängen absehen. Eigentümlicherweise jedoch ist offiziell, bezw. von den Leibärzten nichts über die tatsächliche Krankheitsursache bekannt gegeben worden, und in eingeweihten Londoner Kreisen ist man weit davon entfernt zu glauben, daß wirklich nur eine Art Herzensschmerz oder etwas Rheumatisches vorliege. Es verlautet sogar bestimmt, daß häufigere Wiederholungen derartiger Erkrankungen des Königs für den Winter zu erwarten sind, und zwar soll es sich dabei um ganz etwas anderes als Herzensschmerz handeln.

\* Laut amtlichem Ausweise betrugen die Staatsschulden am 31. März 1901

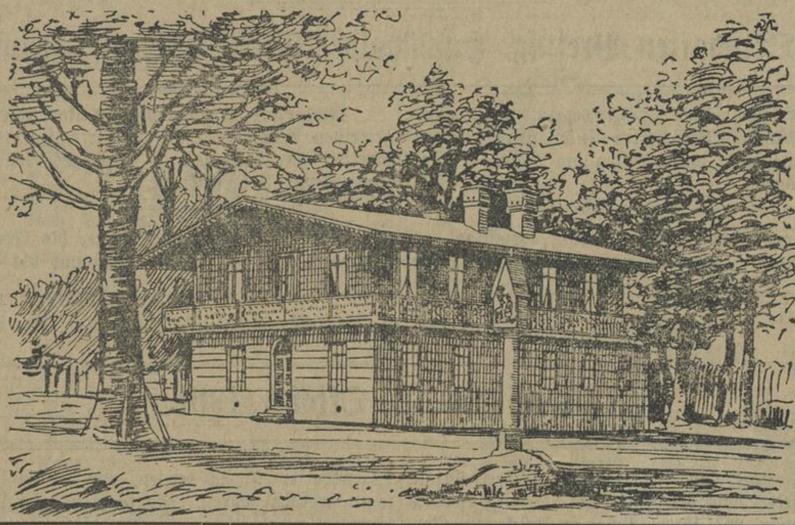
705 723 878 Pfund (über 1180 Mill. M.); das bedeutet eine Zunahme von 65 558 613 gegen den 31. März 1900; hieron sind 59 Millionen Kriegsanleihen.

### Dänemark.

\* Der Folkething nahm einstimmig eine Adresse an den König an, in welcher dem König der Dank für den von ihm vollzogenen Ministerwechsel ausgesprochen wird. Der Folkething schließt sich dem Inhalt der Thronrede an und ist willens, die Regierung in ihrem Bestreben für ein Zusammenarbeiten mit dem Reichstage zu unterstützen. Die Adresse wird dem König von dem Präsidenten und den beiden Vizepräsidenten des Folkething's überreicht werden.

### Jagdschloß Hubertusfod,

jüngster Aufenthalt Kaiser Wilhelms.



### Balkanstaaten.

\* In Konstantinopel gilt es für völlig ausgeschlossen, daß sich das Gericht, die Türkei bezügl. der Affäre Komeit an das Haager Schiedsgericht appellieren, beabsichtigen werde. Abgesehen davon, daß der gegenwärtige Stand dieser Angelegenheit der Pforte keinerlei Handhabe dazu bietet, sei ein solcher, wegen der in türkischen Kreisen herrschenden Besorgnis, daß dadurch für die macedonische, armenische und andere offene Fragen ein Vorbild geschaffen werden könnte, nicht zu erwarten. Das Haager Schiedsgericht entpuppt sich, wie vorauszusehen war, immer mehr als Humbug.

### Amerika.

\* Zu den kolumbisch-venezolanischen Streitigkeiten melbet die New York Tribune aus La Guayra, daß Venezuela einen neuen Einfall in Kolumbien plane. Truppen werden bei Maracaibo zusammengezogen, offenbar in der Absicht, 3000 Mann auf der Insel Pajaro (in der Nähe von Riohacha) zu landen, welche Präsident Castro nehmen will, damit sie ihm als Operationsbasis an der kolumbischen Küste diene. Aus verschiedenen Orten werden Aufstände gegen Castro gemeldet. Man glaubt, daß Castro genötigt sein wird, seine Angriffspolitk aufzugeben.

### Afrika.

\* Times' erhalten folgende seltsame Depesche: „Dogleich General Botha sich durchaus nicht in Sicherheit befindet, scheint es, daß er aus der inneren Truppenreihe, die sofort gebildet wurde, um seinen Rückgang abzuschnitten, entkommen wird. Botha bewegt sich längs der Grenze des Zululandes nach Norden zu, und am Sonntag ist es ihm gelungen, die Linie der englischen Truppen mit ungefähr der Hälfte seiner Mannschaften zu passieren.“ Mit anderen Worten heißt das, Botha ist durchaus in Sicherheit, und das Bestreben der Engländer, Bothas Hauptmacht zu engagieren, ist vereitelt. Botha wird sich schon

hätten, etwa in einer großen Feldschlacht alles zu riskieren, er setzt mit Erfolg die bisherige Kleinkriegstaktik fort.

\* 53 Aufständische aus der Kapkolonie, welche mit Batters Kommando gefangen genommen waren, wurden am Mittwoch in Gegenwart von Truppen auf dem Marktplatz in Grahamstadt aufgestellt, um den Urteilspruch, der sie zum Tode durch Erhängen verurteilt, anzuhören. Diese Strafe wurde jedoch von Richtern in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

\* Dem Sultan von Marokko hat Spanien bekanntlich eine fünfjährige Frist bewilligt, um die von den Arabern geraubten beiden spanischen Kinder herbeizuschaffen. Jetzt

### Von Nah und Fern.

Die Berliner Hoffestlichkeiten in diesem Winter dürften auf das geringste Maß beschränkt werden, da die kaiserliche Familie die Trauer um die Kaiserin Friedrich, die für den Hof im November beendet ist, auf ein volles Jahr ausdehnen wird. Außer dem Ordensfest und der großen Kour wird wohl kein Empfang stattfinden. Für die Berliner Geschäftswelt gibt das schlechte Aussehen.

Auf Kosten des Kaisers einer Berliner Klinik zugeführt wurde der Schreiber Joachim Sasse aus Schwedt a. O. Der junge Mann hatte in seiner Jugend sich mit einem Bein das rechte Knie verletzt und behielt ein steifes Bein. Nach Beendigung der Schulzeit wurde er Schreiber und sein Brotherr entdeckte in ihm einen hervorragenden Zeichner. Eine Gelegenheit von ihm angefertigte Zeichnung wurde dem Kaiser vorgelegt, der sich nun über den Liebhaber-Künstler Vortrag hatten ließ. Das Ergebnis war, daß S. auf Kosten des Kaisers in eine Klinik aufgenommen wurde, wo sein Bein nochmals behandelt wurde. Der Eingriff ist so glücklich verlaufen, daß der junge Mann voraussichtlich wieder fast gleichmäßig wird gehen können.

Waldersfees Krankheit nimmt nach Privatmeldungen aus Nedarjum einen betrübenden Verlauf, doch ist absolute Ruhe und Wärme noch erforderlich. Das Bett konnte der Patient noch nicht verlassen. Den Vorschlag des behandelnden Arztes, vor der Abreise einen zweiten Arzt zu Rate zu ziehen, lehnte der Feldmarschall ab, da die Gefahr beiseitigt und das sonstige Befinden ein günstiges sei. Die Abreise nach Hannover wird in der nächsten Woche erfolgen.

Chinasonds des deutschen Flottenvereins. Am Mittwoch trat in Berlin das Kuratorium für den Chinasonds des deutschen Flottenvereins zu einer Sitzung zusammen. Nach Feststellung der Sitzung und Geschäftsordnung wurde der Haushaltsplan entworfen und Beschluß über die Anlage des Fonds, der inzwischen auf 155 339 M. angewachsen ist, zu welcher Summe noch die Kapitalzinsen hinzutreten, in mündelicheren Papieren gefaßt. Anrecht auf Unterstützung aus diesem Fonds haben alle Angehörigen der Kriegs-Marine, die in den chinesischen Wirren dienst- oder erwerbsunfähig geworden sind, sowie deren Familienmitglieder und die Hinterbliebenen von Verstorbenen. Anträge auf Unterstützung sind an die Orts- bezw. Landes- und Provinzialverbände des deutschen Flottenvereins zu richten.

Zum Zuchthaus gestorben. Der Raubmörder Reuß, der im Jahre 1873 seine Pflegereltern in Tegel ermordete, um sie ihrer, nur aus einigen Mark bestehenden Verpflegung zu berauben, ist, nachdem er 27 Jahre seiner Strafe in Brandenburg verbüßt hat, im Alter von 49 Jahren gestorben. Er war seiner Zeit zum Tode verurteilt und später zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

Diebstahl von Eisenbahngütern. Der Teilhaber einer Spektationsfirma in München Gladbach, dessen Frau und Sohn sowie ein Fuhrknecht wurden wegen fortgesetzter großer Diebstähle von Eisenbahngütern verhaftet.

Schlichtheit lebt noch. Eine Dame in München wollte zu einem Bankier gehen und trug ihr Geld in Scheinen in einem Leberläschchen. Dieses öffnete sie unvorsichtigerweise auf einem freien Platz, auf dem immer starke Zugluft zu herrschen pflegt. Ein Windstich entführte der Unvorsichtigen den wertvollen Inhalt und im Nu flatterte eine Zahl blauer Scheine in die Luft. Ein Teil davon wurde am Boden herum, andere erhoben sich hoch nach oben. Einige Passanten kamen der Erschrockenen zu Hilfe; man stellte den Flüchtlingen nach und konnte sie auch wieder bingefangen. Im Hausflur des Pfarrhauses wurde das verlorene Gut nachgezählt und siehe da — und das ist das Merkwürdigste an der Sache — die Dame hatte ihr ganzes Geld wieder erhalten und zwar nicht weniger als vierundzwanzig Einhundert-Mark-Scheine, mit denen der Wind sein loses Spiel getrieben hatte.

## Die verlorene Tochter.

107 Roman von C. Wild.  
(Fortsetzung.)

Luise von Carsten erblickte wie ein junges Mädchen. Sie stellte einige vorläufige Fragen und ersuhr alles, was sie vorläufig wissen wollte. Eine eigentümliche Empfindung durchzuckte die schöne Frau; sie hatte nie daran gedacht, eine zweite Ehe einzugehen, aber jetzt fragte sie sich, ob sie denn schon zu alt sei, um an eine nochmalige Verbindung zu denken.

Die erste Ehe hatte ihr nur Kummer und Leid gebracht — das Schicksal war ihr für viele verlorene Jahre eine Gnüßädigung schuldig. O, wenn sie diese ungeliebte Zeit aus ihrem Leben, ihrer Erinnerung hätte vertilgen können, wie viel, wie viel würde sie darum gegeben haben! Sie blieb tief aufatmend stehen und preschte die schmalen, feinen Hände gegen ihre Stirn.

„Das soll mein Geheimnis für ewig bleiben,“ sagte sie entschlossen, „kein Mensch darf erfahren, daß...“ sie brach ab, als fürchte sie sich schon zu viel gesagt zu haben.

Eine zierliche Weile blieb sie mit halb geschlossenen Augen stehen, um sich zu beruhigen, denn sie fühlte sich zu erregt, um sich so vor ihrer Zofe zu zeigen. Als sie wieder die Nacht über sich gewonnen hatte, machte sie noch schnell einen Gang durch das Zimmer, noch einen Blick in den Spiegel, dann wurde die Zofe gerufen.

Frau von Carsten machte stets sehr sorgfältig Toilette, heute aber wollte sie besonders

geschmackvoll erscheinen. Sie wählte gelben Samt mit schwarzen Spitzen, im Paar und an der mädchenhaft zarten Wäste funkelten Brillanten.

Sie bot in diesem Anzuge eine wahrhaft königliche Erscheinung, ihre Haltung schien stolzer geworden, ihre dunklen Augen glänzten wie Sterne.

Als Luise in Begleitung ihres Neffen das Haus des Bankiers Normann betrat, klopfte ihr trotz aller Selbstbeherrschung doch das Herz. In ihrem schönen, stolzen Gesicht veränderte sich aber kein Zug, das konventionelle verbindliche Lächeln umschwebte ihre Lippen, als sie die Begrüßung der Hausfrau erwiderte, doch heimlich flogen ihre Augen suchend umher. Sie zuckte plötzlich zusammen und senkte die Wimpern. Sie hatte ihn erkannt. Dort in der Ecke stand er im Gespräch mit dem Hausherrn.

Er hatte sich nicht viel verändert, schön und stattlich war er geblieben. Und dann — dann stand er vor ihr und sie erneute lachend die, wie sie sagte, „alte Bekanntschaft“. Sie merkte wohl, daß seine Blicke bewundernd auf ihrer schönen Erscheinung ruhten, sie sah das Aufleuchten seiner Augen und spürte den warmen Druck seiner Hand.

Baron Max von Bohlen mochte ungefähr dreißigjährig Jahre zählen. Die stramme Haltung, das nur wenig ergraute Haar, ließen ihn jünger erscheinen.

Man sah, dieser Mann konnte hart sein wie Stahl und Eisen, auf Schonung und Rücksicht war bei ihm nicht zu rechnen.

Und doch — wie er nun das einst so heiß

geliebte Weib so schön, so stolz, und noch so jugendlich vor sich stehen sah, da flog es weich und mild um seinen herbeschwungenen Mund.

Die Erinnerung mit ihrem ganzen Blütenkranz stieg wieder vor ihm auf — verunkelt waren die Jahre der Enttäuschung, der Bitterkeit, er sah sich wieder in die Zeit zurückverfetzt, da sie beide noch jung waren und einander liebten, so ungestüm, so fragelos um die Zukunft, wie es eben nur die Jugend zu thun vermag.

Luise fand schneller den Ton der Unbefangenheit wieder. Sie nahm den Arm des Barons und ließ sich von ihm zu einem Sitz führen. Dann begann sie zu erzählen von ihren Reisen, von ihrem Neffen; über ihre Ehe, die mit einer Scheidung endigte, glitt sie nur flüchtig hinweg.

Der Baron berichtete dann seinerseits von dem zurückgezogenen Leben, das er seither auf dem Lande geführt, auch er erwähnte nur flüchtig seiner toten Gattin — Luise hörte aus jedem seiner Worte heraus, daß er nicht glücklich gewesen war.

„Mein Sohn ist nun auch vermählt,“ schloß er, „ich stehe eigentlich allein da. Manchmal empfinde ich es doch bitter, daß ich ganz vereinsamt bin.“

Die schöne Frau spielte eifrig mit ihrem Fächer. „Ein Mann kann Vereinsamung nie so schmerzlich empfinden wie eine Frau,“ bemerkte sie dann leise.

„Je nachdem,“ versetzte Baron Bohlen, Luise zärtlich anblickend; „wenn ich so allein

bin, dann bestürmen mich die Erinnerungen an die Vergangenheit. Ich sage mir, wie alles hätte anders sein können, wenn ich mich nicht der Familie wegen hätte ügen müssen. Ich hatte kein Glück; meine Frau und ich, wir verstanden uns nicht, und mit meinem Sohn ist es dasselbe. Mein innigeres Band umschließt uns beide, mein Sohn ähnelt mir in nichts, und ich selbst kann ihn nicht so lieben, wie ich ihn lieben sollte. Für mich bleibt er immer das Kind einer ungeliebten Frau, darüber kann ich nun einmal nicht hinauskommen.“

Frau v. Carsten legte ihre Hand leicht auf seinen Arm. „Armer Freund,“ sprach sie teilnehmend, „so ist das Glück der Häuslichkeit auch Ihnen nicht zu teil geworden.“ „Glück?“ rief er bitter. „Ich hätte nicht einmal so viel verlangt. Aber Ruhe und den Anstand vor der Welt gewahrt, das hätte ich doch beanspruchen können. Allein nicht einmal das ward mir zu teil. Meine Frau war eine Verschwendlerin, sie verstand es nicht, sich nach unseren Einkünften zu richten. Sie machte Schulden, es gab Ausritte, Vergernisse, alle Welt erfuhr davon, man sprach darüber, zeigte übermäßig mit den Fingern nach uns, alle diese widerlichen Dinge kamen in die Oeffentlichkeit, und das war ärger für mich als der Tod. Ich habe von jeher getrachtet, unseren Namen rein und makellos zu erhalten, diese Frau hat ihn befeckt, in den Staub gezogen!“

Der ganze Jahre hindurch in ihm aufgespeicherte Groll kam jetzt zum Ausbruch. Baron Bohlen hatte seine Frau gehabt, nicht nur weil er ihrerwegen seinem Jugendtraume hatte ent-